

Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht kämpft, hat schon verloren!

Beim Kampf der Voith-Belegschaft in Sonthofen ging es um den Erhalt der Arbeitsplätze. Das ganze Werk mit 500 Beschäftigten, sollte dicht gemacht werden. Um das zu verhindern streikte die Belegschaft fast fünf Wochen. Letztendlich stimmten dann 87 Prozent der IG Metall-Mitglieder für das Verhandlungsergebnis.

Einschätzung von offizieller Seite

„Johann Horn, Bezirksleiter der IG Metall Bayern und Verhandlungsführer, sagt: „Die Beschäftigten haben sich diesen Sozialtarifvertrag hart erkämpft und erstreikt. Sie erhalten nun angemessene Abfindungen für den Verlust ihrer Arbeitsplätze. Ihre Solidarität zahlt sich jetzt für sie aus.“

Die Betriebsratsvorsitzende Birgit Dolde kommentiert: „Uns schmerzt ungemein, dass wir unser Werk und unsere Arbeitsplätze nicht retten konnten. Wir haben aber einen guten Sozialtarifvertrag errungen, der gewährleistet, dass niemand in existenzielle Nöte gerät.“ Carlos Gil, 2. Bevollmächtigter der IG Metall Allgäu und Streikleiter, sagt: „Ich bin tief beeindruckt und ziehe meinen Hut, wie die Mannschaft bei Voith über all die Monate und bis zuletzt zusammengehalten hat. Ich bedanke mich bei allen, die sich an unserem Arbeitskampf beteiligt und ihn unterstützt haben.“

Nach Aussagen der IGM besteht das finanzielle Gesamtvolumen des Sozialtarifvertrages zu 75% aus den von Voith vorgesehenen Beträgen und weiteren 25%. Es gibt dazu noch diverse Aufschläge. Das ist guter Durchschnitt für die westdeutsche Metallindustrie.

Mit dem relativ guten finanziellen Zusatz wird eine verheerende Niederlage kaschiert: Ein guter Streik wurde verloren, der ein leuchtendes Beispiel für hunderte andere Betriebe hätte sein können.

Die Konzernspitze ihrerseits machte klar, dass „Voith hart bleiben werde“. Sie war zugleich unverschämt genug, der Belegschaft vorzuwerfen den Konflikt zu suchen: Wie es Manager gerne tun, behaupten sie, dass die Schließung dieses Werkes, das ausgelastet ist und Profit abwirft, nötig für den Erhalt der anderen

Arbeitsplätze sei: „Wir müssen den Konzern und die 20.000 Arbeitsplätze nachhaltig zukunftssicher machen. Das ist kein kalter Kapitalismus. Das ist unsere eigentliche soziale Verantwortung als Unternehmer.“

Wie hätte der Kampf verstärkt werden können

Diese Frage richtet sich nicht nur an die Belegschaft von Voith Sonthofen, sondern ganz unmittelbar an alle Beschäftigten bei Voith, an alle MetallerInnen und vor allem an die Führung der IG Metall.

Diese praktiziert seit Jahren eine Strategie, mit Verträgen mit dem Management „Zukunfts-“ oder „Standortsicherungen“ zu verhandeln.

Dabei wird meist ein Teilabbau akzeptiert, sozial „abgefedert“ und oft noch auf tarifliche Regelungen verzichtet. Diese Strategie ist schon im letzten Jahr an ihre Grenze gekommen, als klar wurde, dass hunderttausende Arbeitsplätze in der Metallindustrie durch die Autokratie, durch Verlagerungen und durch Digitalisierung bedroht sind. Durch die aufkommende Wirtschaftskrise, die durch Corona verstärkt wird, wird das alles nicht besser.



Arbeitslos

Es gibt einen umfassenden Angriff auf die Arbeitsplätze in der Metallindustrie.

Für die IGM sollte es darum gehen, einen Weg zu finden, wie Werke verteidigt werden können, denn:

- Die Verhandlungsbereitschaft der Spitzenmanager schwindet immer mehr,
- geschlossene Verträge werden ständig in Frage gestellt,
- alle Appelle zu einem sozialen und ökologischen „Fairwandel“ wurden von den Unternehmen ausgeschlagen.

Sinnvolle Aktionsschritte in solchen Kämpfen

Sonthofen hätte der „Prototyp“ für ein anderes Vorgehen der IG Metall sein können. Die Belegschaft war kampfbereit, es gab gute Ausgangsbedingungen, der Streik

wurde trotz Pandemie mutig geführt und mit kreativen Aktionen begleitet. Aber weitere Schritte wären notwendig gewesen:

- Streiks auch in den andern Voith-Werken, die geschlossen werden sollen, Zschopau und Mülheim
- keine Übernahme von Streikbrecherarbeit oder Verlagerungsschritten
- solidarische Aktionen in möglichst allen Voith-Werken



- Einbeziehung aller bedrohten Betriebe im Bereich der IG Metall
- Konferenzen nach Regionen oder Branchen
- Bildung von Aktionskomitees aus Betriebsratsmitgliedern, Vertrauensleuten und AktivistInnen aus allen Abteilungen
- Lokale Soli-Komitees, vor allem da, wo auch andere Betriebe, sei es Handel, Logistik etc. betroffen sind

Die IG-Metall braucht eine andere Orientierung!

Die alte Orientierung der IGM ist zunehmend wirkungslos, weil die Kapitaleseite nicht mehr Sozial"partnerin" sein will, sondern volle Kanne alles diktieren will. Das heißt noch nicht, dass in der Gewerkschaft eine neue Orientierung von alleine kommt. Eine solche Wende ist einerseits einfach, weil die IGM viele Mitglieder hat, viel Geld in Reserve, viele Strukturen, wie Betriebsratsfraktionen und Vertrauensleutkörper. Sie hat Europabetriebsräte und eine Internationale Abteilung, die die Solidarität international organisieren könnten.

Andererseits ist so eine Wende schwer,

- weil StellvertreterInnenpolitik die Masse der Mitglieder nur in Tarifrunden mobilisiert
- weil die Standortsicherungen mit ihrer Verzichtspolitik und dem Standortegoismus die Solidarität sogar innerhalb von Konzernen untergraben hat
- weil sich von Vorstand bis in die Betriebsräte hinein eine enge Sozialpartnerschaft etabliert hat, die sich zum Beispiel darin zeigte, dass Voith kein Thema in der bundesweiten Mai-Ausgabe der „metallzeitung“ ist, aber Milliardensubventionen für die Industrie gefordert werden.



Die Organisation eines breiten Widerstandes erfordert die Bereitschaft, dies zu tun. Wir sollten daher fordern,

- dass Betriebe, die dichtgemacht werden sollen, entschädigungslos verstaatlicht werden.
- dass alle Entscheidungen des Managements – einschließlich der über Produktentwicklung – von der Belegschaft kontrolliert und verwaltet werden müssen, d. h. sie muss ein Vetorecht gegen alle Unternehmensentscheidungen haben, um so sicherzustellen, dass nichts gegen die Interessen der Beschäftigten durchgesetzt und die Produktion auf gesellschaftlich sinnvolle Produkte ausgerichtet werden kann, sowie bessere Arbeitsbedingungen eingeführt werden können.

Am Beispiel Voith wird deutlich, dass die Manager, die sich anmaßen zu entscheiden, keine Ahnung von der Technik haben, vom Potential des Wissens und Könnens im Betrieb, von den Prozessen innerhalb der Belegschaft, die dieses Wissen und Können zur Anwendung bringen.

Doch auch wenn sie davon mehr Ahnung hätten, würde das an dem Grundproblem nichts ändern, das zum Schließungsbeschluss für Sonthofen führte, nämlich der kapitalistischen Jagd nach möglichst großem Profit.

An der Krise der Wirtschaft insgesamt wird deutlich, dass es keinen Sinn macht, auf eine Selbstheilung des Marktes zu hoffen. Im Gegenteil, diese „Selbstheilung“ besteht gerade in der Vernichtung von Betrieben und Existenzen, um wieder mehr Profit machen zu können.



Wir müssen die Diskussion darüber führen, welche weitergehenden Kampfformen und strategischen Ziele bei solchen Auseinandersetzungen notwendig sind.

Sind Streiks ein ausreichendes Mittel?

Oder sind Betriebsbesetzungen notwendig, um die zahlreichen Angriffe, die auf uns zu rollen, abzuwehren?

Wie können wir wieder in die Offensive kommen?, um wieder in die Offensive zu kommen?

Wie können wir in der IG Metall für den nötigen Kurswechsel kämpfen?